

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1908)
Heft: 8

Rubrik: Schweiz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchlichen Seite, durch Feste im modernen Sinne zu ersetzen. Auch hierin ist da und dort durch die Veranstaltung von Sonnenwend-, Winter- und Frühlingsfesten der Anfang gemacht worden. — Wesentliche Fortschritte im Sinne der Gründung von freien Gemeinden, werden besonders dann erreicht werden, wenn freigeinnte, ehrliche und überzeugungstreue Geistliche selbst aus ihren Kirchen austreten und ihre Gemeinden veranlassen den gleichen Schritt zu tun, und dann zur Bildung von freien Gemeinden überreden. In dieser Beziehung sind in der Schweiz eine Reihe von Möglichkeiten vorhanden. Durch den Umstand begünstigt, daß die Pfarrer von ihren Gemeindegliedern erst gewählt werden, ist es besonders an industriellen Plätzen, wie Zürich, Winterthur und anderen Orten so gekommen, daß einzelne Pfarreien mit vollständig freigeinnten, aufgeklärten Männern besetzt sind, die voll und ganz auf dem Boden der modernen Weltanschauung stehen. In der Ausübung ihres Predigeramtes und ihrer sonstigen Funktionen treten sie offen für ihre Überzeugung ein und versuchen es keineswegs ihre Gemeindeglieder über ihre wahre Gesinnung im Unklaren zu lassen. So ist in Zürich ein Pfarrer im Verbands der Landeskirche, der alljährlich eine Vortragstour nach Deutschland unternimmt und dort ein gern und häufig gefeierter Referent in Freidenkervereinen und freireligiösen Gemeinden ist. Wenn nun die Frage aufgeworfen wird, warum von solchen Männern nicht heute schon die letzte Konsekration gezogen und der Kirchenaustritt vollzogen wird, so ist es wohl immer die Rücksicht auf die materielle Sicherstellung (Zahresgehalt bis zu 6000 Fr.) die sie preisgeben müßten. Werden die Organisationen der Freidenker so erstarkt sein, daß sie Sprecher und Lehrer entsprechend besolden können, so ist es durchaus nicht unwahrscheinlich, daß freigeinnte Geistliche den Schritt des Kirchenaustritts vollziehen, um voll und ganz für die eigene Überzeugung eintreten zu können, und für Aufklärung und Fortschritt auf allen Gebieten zu wirken.

Die Rolle der Heuchelei, der Dummheit und der Unwissenheit in der herrschenden Moral.

Vortrag vom 2. April 1907 im Volkshaus zu Lausanne gehalten von August Forel, früherer Prof. für in Zürich, z. Z. in Yverne (Waadtland). (Mit Erlaubnis des Verfassers überlegt vom Monistenkreis Genf. 1908)

(Fortsetzung.)

Ist es möglich, aufrichtig einen angeblichen allmächtigen Gott zu lieben, der uns in der Sünde und Verderbtheit hat geboren werden lassen, der uns unfähig gemacht aus uns selbst das Geringste Gute zu tun, und der uns in der Folge mit Untergang und Verdammnis bestraft, wenn wir nicht seine Gnade anrufen? Welchen moralischen Wert hat diese Gnade, die durch Furcht und durch feige Erniedrigung vor einem so grausamen Tyrannen erzeugt wird?

Und trotzdem durchtränkt man uns alle Sonntage mit diesen religiösen Dogmen, die sich noch dazu als alleinigen Träger der Moral ausgeben. Heuchelei allein kann aus einer derartigen Moral entstehen, die sich auf die Furcht (sagen wir lieber das Grauen) vor Gott, auf die Androhung von Strafen und auf das Versprechen von Belohnungen durch seine Gnade gründet. Man fürchtet nicht diejenigen, welche man liebt. Die Furcht vor diesem Gott, in der man die Christen erzieht, ist unvereinbar mit der Liebe zu diesem gleichen Gotte, die man ihnen vorpredigt. Was hat es übrigens für eine Bewandnis mit diesem angeblichen Gott, der einen Sohn hat, wie die Menschen und der diesen Sohn kreuzigen läßt zur Erlösung von so schlecht und böshaft hergestellten Wesen, die er in seiner Allmacht erschaffen hat? Und wenn er den Menschen als gut erschaffen, und wenn es der Teufel wäre, der diese seine Geschöpfe verderben hat, wie kommt es dann, daß er als Allmächtiger den Teufel dies vollbringen liebt?

Adam und Eva sollen freitlich „frei“ gewesen zu sein in den Apfel zu beißen oder nicht. Eine komische Freiheit dieser schwachen Geschöpfe, vor der Beschirmung durch den eigenen Schöpfer, der ihnen die „verbotene Frucht“ vor die Nase stellte!

Ist weit sehr gut, daß unsere Pastoren Peter und Mordechai schreiben, wenn man ihnen solch kindlich einfältigen Glauben zumutet. Sie sind angeblich fortgeschritten. Der Teufel ist unmodern, die Offenbarung hat ihre Starrheit verloren, dieses und jenes Dogma, dieses und jenes Wort des Evangeliums ist nur mehr ein Symbol. Ja manche halten Christus nicht mehr für den Sohn Gottes. Aber welches Gewebe von Heuchelei, von Betrug, von sophistischen Auslegungen — ich gebe gerne zu, daß es oft unbewußt geschieht — ist heute nötig trotz alledem die bisshierigen Texte aufrecht zu erhalten, die Bibel als ein von Gott inspiriertes Buch hinzustellen und jeden Sonntag mit eigens dieser Gelegenheit angepaßter pathetischer Stimme das oben angeführte Gebet und ähnliche Dinge herzusagen? Hierzu gehört eine staunenregende Fähigkeit der Selbsttäuschung oder ein unbegrenztes Vertrauen in die Unwissenheit und Dummheit oder in die Gefühlsduselei und in den Gedankenandrill seiner Pfarrkinder. Und gerade diese Leute sind es, die umgeben von ihrem Heiligenschein und ihren Würdungen uns mit einer ganz speziell theatralischen Geberde des Unwillens und der Empörung, mit der Bezeichnung „Ungläubige“ und „Gottlose“, der Unmoral anflagen, wenn wir uns bemühen auf Grund der fortgeschrittenen Wissenschaften soziale und moralische Reformen ins Werk zu setzen.

Ist es nicht, daß meine Kritik hart ist und ich habe daher die Pflicht, dieselbe zu begründen. Wer Theologie studiert oder praktisch ausübt, hat die Pflicht, seine Handlungen mit seinen Überzeugungen in Einklang zu bringen. Nun kann

beim heutigen Stande der Kenntnisse über die Lebensweisen und speziell bei dem der Experimentalpsychologie kein Mensch, der nur einigermaßen in diesen Zweigen unterrichtet ist, und der einen klaren und ruhigen Kopf hat, wirklich aufrichtig an die Dogmen der christlichen Religion noch glauben. Die Schwärmer, soweit sie ehrlich sind, nehmen sie ohne Kritik an und opfern sich für die Religion auf. Die Wirkkräfte sehen die Widersprüche überhaupt nicht und erklären sich mit allem einverstanden. Die eigennütigen Streber, für die die Theologie eine fette Karriere ist, die ihnen eine reiche Frau und ein angenehmes, sorgloses Leben verschafft, wissen geschickt sich einer alles verdröhnenden Ergebe zu bedienen und die Angst, die Leiden, die Unwissenheit und Dummheit ihrer Mitmenschen auszunützen, um das Ansehen ihrer Dogmen hochzuhalten. Bei vielen bildet ein sanftes Gemisch von Heberlegung und Unbewußtheit den Uebergang zwischen diesen drei Kategorien. Und häufig ist die Gemeinde, sind Bureaukraten, Rentner, Damen der „guten Gesellschaft“, Gebatter Schneider und Sandstichmacher, noch orthodoxer, dogmatischer und unduldsamer als die Priester, bei denen vielfach die Universitätsstudien, speziell auf philosophischem Gebiet, Zweifel haben aufkommen lassen. Eine wahre Moral muß aufrichtig und wahrhaftig sein. Und hierzu muß sie von Zerstümmern, Aberglauben, Widersprüchen und Heuchelei gereinigt sein.

Erst wenn man einer menschlichen, auf Tatsachen gegründeten und ehrenhaften Moral den Namen „Religion“ geben wird, einer Moral die von jedem metaphysischen Dogma befreit, in praktischer Ausübung auf die altruistischen Gefühle und Handlungen der Menschen einwirkt, die in Uebereinstimmung mit der Wissenschaft, und speziell mit der Psychologie, die allgemeine Menschenliebe immer mehr zu heben sucht, dann — aber nicht eher — werde auch ich „religiös“ sein. Es braucht wohl nicht näher ausgeführt zu werden, daß eine derartige Moral unvereinbar ist mit einem vom Staat proklamirten Glaubensbekenntnis, mit jeder autoritären Einmischung einer Kirche oder sonst irgend jemandes, in die Glaubensmeinungen der Individuen. Daß jedes Dogma (das intolerante sogenannte „materialistische“ nicht ausgenommen) aus dieser „Religion“ ausgeschlossen sein muß, versteht sich von selbst.

So wird z. B. der Monismus auf die wissenschaftlich sichere Tatsache der Identität von Gehirn und Seele sich beschränken, und wird man sich hüten daraus ein metaphysisches, aufzwingendes Dogma zu bilden.

Auf noch ein weiteres Gewebe von Lüge und Heuchelei habe ich aufmerksam zu machen, welches in den wichtigsten Augenblicken des menschlichen Lebens zur Geltung kommt, so bei Traue, Konfirmation, Hochzeit und Beerdigung. — Was hat nicht das famose Sprichwort: de mortuis nil nisi bene für tolle Heucheleien in gesprochenen und gedruckten Grabreden zu Tage gebracht. Ich will nicht leugnen, daß oft bei solchen Gelegenheiten in guter Absicht gelogen wird, so wie man Kranken manchmal die Wahrheit vorenthält; häufig aber entpringt das Loblied auf den Verstorbenen weniger der Liebe zu ihm und der Seinen, als der Angst vor der öffentlichen Meinung und der Furcht vor den Gegnern. — Weihen wir schließlich noch auf die Art und Weise hin, mit welcher die Kirchen Totenbet und Grabrede benötigen um mittels der Todesfurcht und der Angst die Trauernden zu verleiten und ihren Kredit zu erhöhen.

Rassen wir nun die vier Fakultäten vor uns Nebue passieren.

Wie oben gezeigt, eignet sich die Theologie, das Monopol der Moral an. Nun weiß aber der Mensch nichts, garnichts, über das was ihm seine Sinne nicht offenbar haben und was sein Hirn nicht mit Hilfe dieser Erfahrungen kombiniert hat. Darüber hinaus gibt es und wird es stets nur Glaubenssätze über das Unerkennbare oder wortspielende Zirkelschlüsse und zirkelschließende Wortspiele geben. Es ist nicht erst jetzt geltend, daß die Philosophie und die Wissenschaft dies nachgewiesen haben. Also erkeht man das Wissen durch Einbildung und Aberglauben: man stützt sich auf so alte oder so dunkle Ueberlieferungen, daß sie nicht mehr nachgeprüft werden können; man heiligt und vergöttlicht Träumereien, Widersprüche, Trugschlüsse, Wortgeflingel und Tautologien. Das ist übrigens leichter als man glauben möchte. Es genügt das Zeug mit einem gewissen Pomp zu umkleiden — so geschieht es im Katholizismus, oder es mit einem je nach Bedarf salbungsvollen, ergreifenden, gerührenden, zermürbenden, lebenden, entrüsteten, veräufelten Ton zu versehen — so macht man es in den protestantischen Predigten. Um sich aber den andern Menschen weis zu machen, daß die theologischen Seifenblasen einen Inhalt haben, füllt man sie zum Teil (das Verhältnis ist Temperamentsache) mit menschlichen Ereignissen, mit menschlicher, natürlicher Moral, mit sozialen Pflichten usw. Man profitiert von den großen seelischen Bewegungen des Lebens: Tod, Krankheit, Unglück, Verzweiflung, Gottheit usw., und sucht dabei unglücklich zu wirken, indem man über die Nichtigkeit des irdischen deflamirt (als ob das, was wir wissen, nichts wäre, und das was wir nicht wissen alles!), den Unglauben brandmarkt, die Angst von den Folgen der „Sünde“ lebendig macht, dies alles um hierauf die gebrochener Herzen zu trösten, und sie mit mystischen Versprechungen eines angeblichen Paradieses zu narren, statt daß man ihnen den einzigen wahren, praktischen und nützlichen Trost brächte, die Aufforderungen zur sozialen Arbeit, zum Schaffen für andere, und zwar ohne die genannten theologischen Beilagen.

Die moderne protestantische Theologie ist übrigens, wie schon oben gesagt, im Begriff Teufel und Hölle in aller Stille verschwinden zu lassen, übrigens ein erfreuliches Zugeständnis an den gekündeten Menschenverstand und an die Moral. Allein den Glauben an die Unsterblichkeit der einzelnen Seelen, den kann sie nicht fahren lassen, und für das jenseitige Leben verspricht sie noch immer alle erdenklichen Tröstungen und Entschädigungen und ein ewiges Zusammensein mit unsern Lieben, die der Tod uns geraubt hat.

*) „Von den Toten soll man nur Gutes sagen“. Uebriens wohl eine der Furcht vor der Seele des Abgestorbenen entsprungene Meinung.

Aber was wird dieses Paradies eigentlich sein? — Die einen sehen darin eine Reinigung und Idealisierung der Seele und zwar so gründlich, daß von dem irdischen, wirklichen Individuum so gut wie nichts übrig bleibt. Diese Ansicht fühlt vielmehr ab als sie erwärmt. — Andere sehen die Menschen im Himmel so wie sie auf Erden waren, mit Haut und Knochen, mit Appetit, sinnlicher Liebe usw. Ja, wenn da drüben alles so wie hier ist, in welchem Alter und unter was für Umständen werden wir da auferstehen? — Sobald wir uns das „bessere Jenseits“ als etwas faßliches vorstellen, gleich fühlen wir es gemäß unsern jetzigen Vorstellungsvermögen und unsern Gefühlen; wir könnten es übrigens gar nicht anders machen, so wie wir uns den Menschen selbst nicht ohne Geburt, Kindheit, Jugend und Alter vergegenwärtigen können. Nehmen wir alle diese Vorstellungen von der des Himmels fort; was bleibt noch übrig? — Nichts. Welches Bewußtsein kann im Himmel zum Beispiel ein totgeborenes Kind von sich und seiner Umgebung heitigen? Uebriens, warum hängt der Mensch so frampfhaf an der Unsterblichkeit seines Ichs und seiner persönlichen, geliebten Fremden? Weil unsere selbstthätige Erziehung, auf unsere ererbten Raubtier-Instinkte gepfropft, uns auf uns selbst konzentriert und auf ein paar andere Lebewesen, die wir mit Anschluß aller anderen lieben. Sobald eine soziale Erziehung es verstanden haben wird, unsere Liebe auf unsere Nachkommen und auf den sozialen Gesamtkörper zu konzentrieren, indem sie uns von uns selbst und unseren egoistischen Zuneigungen befreit (Egoismus zu zweit und zu mehreren), dann werden wir gar keine Sehnsucht mehr nach dem Himmel haben, und auch die Kranken und die Sterbenden trösten, indem wir uns über den Tod trösten.

D lernen wir doch darin von den Japanern! —

Was wird aber von der Theologie übrig bleiben, wenn man sie einmal von der Moral getrennt, wenn man die Hoffnung auf den Himmel, die Furcht vor dem Strafgericht Gottes, Hölle und Teufel beiseite hat? — Dann bleiben die Spiegelbilder des Mystizismus, Geister ohne Körper — nach Spiritistenart — tönende Phrasen, Salbung, der Dialekt von Kanaan bei den Protestanten und der äußerliche Pomp bei den Katholiken. — Ein verwinntes dünnes Ueberbleibsel für Universitätsfakultäten und vom Staat geschützte Religionen.

Wenn irgend wo, so ist es wohl auf diesem Gebiet, daß Heuchelei, Dummheit und Unwissenheit sich breit machen und mit allen Mitteln den alten Aufbau von Salbaderei und Träumerei zu stützen suchen.

Man verbande das Studium der Theologie in einer Schule für theoretische und praktische Moral. Die dieses Studiums Besessenen sollen an einer sozialen Klinik — in den Hospitälern des Proletariats — arbeiten; Instrumente der sozialen Wiederaufrichtung, der Tröstung und der Gerechtigkeit sollen sie werden, mit Taten, nicht mit Worten; kurz, wahren Sozialismus sollen sie üben. Man halte die Theologen an, ihre Handlungsweise mit ihren Reden in Einklang zu bringen, selber das praktische Beispiel der Selbstlosigkeit, der Aufopferung zu geben; man stähle ihre Körper, man setze ihre Hirne und lasse sie sich selber zur sozialen Arbeit erziehen. Wahre Begeisterung für das Wohl der Menschheit hier auf Erden flöße man ihnen ein. Ihr Apostolat sollen sie zugunsten der Armen und Elenden, im Hinblick auf die kommenden Generationen ausüben, statt über die Eigenschaften und die Absichten Gottes zu schwärmen, den sie ebensowenig kennen können wie wir, und über einen Himmel lang und breit dahersprechen, der uns allen gleicherweise verschlossen bleibt. Kurz, die Herren Theologen sollen an der Verwirklichung einer sozialen Erdemoral arbeiten und uns verschonen mit den Kunstgriffen ihrer prunkvollen Jeremias, ihrer Phrasen, ihrer Salbung, ihres Bibel-Sargens und ihren theatralischen Gefühlsstößen. Die Theologie muß sich, um es in zwei Worten zu sagen, in Soziologie und werktätigen Altruismus verwandeln. Dann ... Amen!

(Schluß folgt.)

Schweiz.

Die „freie“ Schweiz! Das Attentat der Luzerner Polizei- und Gerichtsbehörden gegen die Wissenschafts- und Redefreiheit, wie sie im Bundesgesetz niedergelegt ist, scheint auch in anderen Kantonen Nachahmung zu finden. Als die Basler Versammlung, über die an anderer Stelle berichtet wird, auf der Polizei in Basel angemeldet wurde, erklärte der diensttuenden Polizeibeamte, daß die Bewilligung der Versammlung davon abhängig gemacht wird, daß der Vortrag zuerst schriftlich zur Prüfung der Behörde eingereicht werde, und daß zuerst über den Referenten Erkundigungen in Luzern eingezogen werden. Als dann der Referent mit dem Präsidenten des Basler Vereins beim Chef des Polizeidepartements persönlich vorstellig wurde, um gegen eine solche Bevormundung zu protestieren, erklärte der betreffende Regierungsrat in konzilianter Weise, daß ein Mißgriff der unteren Organe vorliege und der Abhaltung der Versammlung nichts im Wege stehe. — Wäre die Abhaltung der Versammlung tatsächlich verteidigt worden, so hätte der Freidenkerverein die Basler Bevölkerung zu demselben Vortrag auf dem Gebiet nach St. Ludwig eingeladen, und es hätte sich dann gezeigt, daß auf dem reaktionären deutschen Boden mehr Redefreiheit herrscht, als auf der „freien“ Schweizer Erde. Dem korrekten Verhalten des Chefs der Basler Polizeibehörde ist es zu verdanken, daß unserem Vaterlande diese Schmach erspart geblieben ist.

Zur Distinktion in Baden. Herr Pfarrer Kayser hatte in seinem Korreferat die Behauptung des Referenten Richter, daß Prof. Wahrmannd in Innsbruck der juristischen Fakultät der Universität angehörte, bestritten und trotz Widerspruch des Referenten behauptet, daß Wahrmannd der katholischen Fakultät angehörte. Wie uns Gesinnungsfreund Richter nun mitteilt, hat er

sich durch Einblick in das Jnsbruck'sche Verzeichnis davon überzeugt, daß der „Schandhabe“ Wahrmond (so betitelte ihn der Briefter der Religion der Liebe!) tatsächlich zur juristischen Fakultät gehörte, so daß Pfarrer Knopfer — g e l o g e n hat. Er möge das bei seiner nächsten Beichte nicht vergessen!

Diebstahl. Zu welcher perfiden Gemeinheit und Charakterlosigkeit sich „christliche“ Pfaffen hinziehen lassen, wenn sie sehen, daß einige Schafe aus ihrer Herde ausscheiden, beweisen die Vorwände in Diebstahl. Die Pfaffen haben dort mit Erfolg verurteilt, die Arbeitgeber zu veranlassen, ihren Arbeitern, die Mitglieder des dortigen Freidenkervereins sind, die Alternative zu stellen, entweder aus dem Verein auszuscheiden oder die Arbeit zu verlassen. **Hui Teufel!**

Zugern. Es sind weitere vier Wochen, nimmere noch 2 Monate seit dem Vortrage Richter's in Zugern verfloßen und noch haben sich die Zugerner Behörden nicht bemüht gesehen, Aufklärung über die Verhaftung Richter's zu geben. Die Herausgabe der Kautions ist noch immer nicht erfolgt, und eine Anklage noch nicht zugestellt worden. Den von Richter dem Untersuchungsrichter persönlich und in offenem Brief öffentlich erhobenen Vorwurf der Corruption haben die Zugerner Behörden ruhig auf sich liegen lassen. Sie werden wissen warum! Vielleicht bequem man sich im dritten Monat dazu, endlich Aufklärung zu geben, oder weiß man noch nicht, wie man diese Blamage am besten verbergen soll?

Neue Tempel zur Verdummung der Menschen sollen im Kantone Uri errichtet werden. Da aber zu solch unheilvollen Zwecken beutungete die freiwilligen Spenden pfändlicher Hefen wir früher, so greift man auch hier zu dem altbewährten Mittel auf den Spielteufel im Menschen zu spekulieren, um durch Lotterien die Baukosten ad majorem dei gloriam aufzubringen. So wurde von der kirchlichen Kommission in Zuelen in letzter Zeit die ganze Schweiz mit Prospekten für ihre „neuartige“ Lotterie überschwemmt, in denen die besondern Chancen dieser Spielart betont werden. Zu Wirklichkeit kann aber davon keine Rede sein, da bei einer Lösung von nahezu einer halben Million Franken nur 180,000 Franken Gewinne ausbezahlt werden. **Aljo Tschöden zu! Keiner kaufe Kirchenlose!**

Kirchenansprüche.

Die Zürcher Lokalpresse konnte dieser Tage berichten, daß noch in diesem Jahre die Kirchenansprüche so zahlreich gewesen sind, wie im laufenden. Diese erfreuliche Nachricht ist nur auf die rege Agitation des Zürcher Freidenkervereins zurückzuführen. Wir hoffen, daß im kommenden Jahre von all den Klagen, wo jetzt neue Freidenkervereine entstanden sind, das gleiche Resultat zu berichten ist.

Die Heiligen von Dornach.

Der Basler Vorwärts berichtet: „Die Schwester Amarantia, Herr Antonrat Kumpel, Herr Pfarrer Propst und die Schwester Cotida in Dornach hatten beim Basler Strafgericht Klage eingereicht, weil der Vorwärts in Nr. 41 mitteilte, wie am kalten Morgen des 13. Sonntag ein kleines Mädchen, das der Anstalt St. Moritz in Dornach zur Erziehung übergeben war, in einem Sacke eingebunden aufs Feld gelegt wurde. Ein zufällig in einem benachbarten Stalle hantierender Mann hört das Kind wimmern, befreite es dann aus dem Sacke und brachte es in die Anstalt zurück. Die Leiter der Anstalt wollten die Sache als eine harmlose Sanktionsmaßnahme hinstellen. Durch polizeiliche Anzeige wurde sie aber beim Amtsgericht Dornach-Zürcher anhängig, welches die bezugsige Schwester Amarantia zu Fr. 5 Buße und zu den Kosten verurteilte, weil sie sich der Verwahrlosung von Kindern schuldig gemacht habe.“

Anlässlich dieser Klage gelang es dem Basler Vorwärts in die Akten des Amtsgerichts Dornach-Zürcher Einsicht zu erhalten und veröffentlicht das Blatt daraus noch folgende erbauende Stellen:

„Nach dem Gerichtsprotokoll vom 19. März erklärte die Angeklagte, Schwester Amarantia, in der Voruntersuchung vom 18. Februar: „daß auf ihre Anordnung hin an einem der letzten kalten Wintermorgen das sechs Jahre alte Kind Hürzeler von ältern Knaben in einem 1½ Meter langen und 1 Meter breiten, dicken und grobmächtigen Sack gesteckt, zugebunden und sodann hinaus hinter's Haus, d. h. hinter den freistehenden Schopfbau und den dort hinterher angebrachten Hühnerhof ins Freie getragen worden sei und zwar, um ihm das leidige Bettmäßen und ins Bett tot zu verkleiden.“

(Solche Zustände hat man bisher nur in Italien für möglich gehalten, daß sie selbst in der Schweiz möglich sind beweist, daß die katholische Erziehungsmethode überall die selbe ist. D. N.)

Niedrige Kampfweise.

Wie alle diejenigen, die sich mit ihrer ganzen Persönlichkeit für ihre Überzeugung einsetzen und in der Öffentlichkeit neue Ideen propagieren, muß auch unser rühriger Gefinnungsfreund N. Richter, von Seiten seiner Gegner maßlose Beschimpfungen und Verleumdungen über sich ergehen lassen. Die rapiden Fortschritte unserer Bewegung, die in den letzten Monaten besonders durch seine Tätigkeit erzielt worden sind, sind natürlich den kirchlichen Zeitungen und ihren Hintermännern nicht unbekannt geblieben und es ist begreiflich, daß ihre Wut über die Erfolge seinerlei Grenzen kennt. Es gibt kaum ein katholisches Blättchen, das in der letzten Zeit nicht in dem rüchsten Ton, der ja von diesen sogenannten christlichen Blättern zur Virtuosität ausgebildet worden ist, über Richter hergefalle wäre, ihn verleumdend und mit Kot bewerfend. Den Gipfel leistete sich anlässlich der Baseler Versammlung das Baseler Volksblatt, indem es ein vierstrophiges Gedicht unter dem Titel „Gotteslästerung als Proterwerb“ veröffentlichte und vor der Versammlung verbreiten ließ. Der Inhalt ist so schamlos, daß er nur Mitleid mit der tierischen Gefinnung des Verfassers und denjenigen, die derartige publizieren, aufkommen läßt. Allerdings ist ja ein gewisser Entschuldigungsgrund für solche Kampfmittel bei den katholischen Gegnern vorhanden, nämlich der, daß ihnen sachliche Waffen

zur Verteidigung ihres Standpunktes nicht zur Verfügung stehen und ihnen nur Verleumdungen, Fälschungen, Beschimpfungen zur Verteidigung übrigbleiben. Ganz anders verhält sich in dieser Beziehung der liberale Protestantismus, trotzdem auch dieser mit unserer Propaganda keineswegs einverstanden ist. Die in der Diskussion aufgetretenen protestantischen Geistlichen haben sehr häufig dem Ton und der Form der Richterischen Vorträge volle Anerkennung gezollt. So hat der verstorbene Dekan Furrer anlässlich eines Vortrags im Schwurgerichtssaale in Zürich, dem Referenten ausdrücklich für die „vornehme Art und Weise“ seines Vortrags gedankt, während in andern Versammlungen, wie auch in St. Gallen, die Vorträge von protestantischen Geistlichen, wenn auch als scharf, so doch als „loyal“ bezeichnet wurden.

Ausland.

Nonnen als Engelmacherinnen. Die italienischen Tageszeitungen veröffentlichten aufsehenerregende Nachrichten über eine in der Kindererziehungsanstalt von Gerace bei San Remo betriebene Engelmacherei. Diese Vordandant war den Schwestern der Kongregation Sant' Anna anvertraut, die ihre Pflicht derart erfüllen, daß von 144 ihrer Obhut überlassenen Kindern im Jahre 1907 143 starben. Endlich wurden die Bezirksvertreter auf diese skandalösen Zustände aufmerksam gemacht. Sie leiteten eine Untersuchung ein, die schauerhafte Einzelheiten zutage förderte. So wurden zwei mit dem Tode ringende Kinder in einer und derselben Wiege untergebracht. Zugelassen wurden die Säuglinge ohne Nahrung und Pflege gelassen, die Anzahl der Ammen war so gering, daß jede von ihnen durchschnittlich vierzehn Kinder täglich zu nähren hatte; auch die hygienischen Einrichtungen waren entsetzlich.

Der heilige Stier von Admont. Der österreichische Reichsrat ist berührt durch seine Sturmzüge, seine satigen Ausbrüche und gelegentlich einladend aufgegebene Hochschöße. Es geht dort aber auch manchmal recht heiter zu, wie wir aus dem Bericht über eine der letzten Sitzungen ersehen. Da hat der tierische Sozialist Anoböthy die Geschichte vom heiligen Stier zu Admont erzählt. Admont ist ein berühmtes Benediktinerkloster in der Steiermark und bezieht, da es Randwirtschaft betreibt, selbstverständlich auch einen waderen Juchtskull. Das Eigentumsrecht der frommen Männer aber würde den guten Stier noch nicht heilig machen. Wie es für einen geistlichen Bullen sich nicht anders schickt, muß nun dieser in seinen Günstbezeugungen einen Unterschied machen zwischen den Kühen und zwar sind sozialdemokratische Kühe streng ausgeschlossen. Auch diese wohlgeleitete Zügelübung würde noch nicht hinreichen, dem braven Tier irgendwelchen Anspruch auf höhere Würde zu sichern. Das vermochte erst der Grager „Arbeiterwille“, der die Enthaltensart des frommen Stiers zum Gegenstand humoristischer — wir vermuten, etwas drastischer — Glossen machte und die ganze Steiermark zum Lachen brachte. Die ganze Steiermark natürlich mit Ausnahme der Klerikalen, diese aber schämten genantig auf und dieselben christlich-sozialen Abgeordneten, die den Bauernsturm auf die Grager Universität inszeniert hatten, ruhten nicht, bis sie einen Staatsanwalt (sich in Lugern! D. N.) gefunden, der gegen den Verfasser der humoristischen Notiz im „Arbeiterwille“ Straftrag stellte. Da war also endlich der Stifftsleiter von Admont, wie einst der heilige Bischof von Memphis göttlicher Ehre soweit teilhaftig geworden, daß geistliche und weltliche Behörde im holden Verein sich güteten, seinen Rang und seine Würde zu schützen. Das Schwurgericht zu Graz aber war gottlos genug, bei dem Sühneverbot keine Mithilfe zu verlangen. Unter fallender Heiterkeit wurde der beleidigte des Stiers freigesprochen. „Seit dieser Zeit haben es die Christlich-sozialen nicht gern, wenn man auf den Admonter Stifftsleiter zu sprechen kommt“, schloß Anoböthy seinen ergötzlichen Bericht. In der Steiermark dürfen also Dänen nach wie vor beruht werden, selbst wenn sie im Tun und Lassen sich ganz in den Dienst der guten Sache stellen.

Die Freiheit der Wissenschaft und das Proletariat. Anlässlich der Beratung der Bahnmundoffäre im österreichischen Abgeordnetenhaus, hielt der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Kerner eine Rede, in der er die Frage der Lehrfreiheit an den Universitäten in treffender Weise darlegte. Er führte unter anderem aus: „Die liberalen Vertreter der Freiheit der Wissenschaft haben in neuerer Zeit allerlei Einschränkungen der Freiheit der Wissenschaft gegenüber dem Staate und der Religion gemacht, obwohl die Freiheit der Wissenschaft ein altes Postulat ist, und zwar insbesondere auch ein Postulat der Kirche in der Zeit des Mittelalters.“

Die Kirche selbst hat außerordentlichen Wert auf die Freiheit der Wissenschaft gelegt, so lange die Wissenschaft nicht in Widerspruch mit den Dogmen und insbesondere mit den Machtgelüsten und den Reichthümern der katholischen Kirche kam. Erst als die Wissenschaft neben der geistlichen Wissenschaft immer mehr Laienwissenschaft wurde, als in der Wissenschaft immer mehr die bürgerlichen Interessen zur Geltung kamen, wurde die Kirche der Wissenschaft feindlich gesinnt. Da trat dann das Bürgertum ohne Einschränkung für die volle Freiheit der Wissenschaft gegenüber der geistlichen Knechtung ein, die die Kirche verurteilte. So lange das Bürgertum die Wissenschaft als Bundesgenossin an seiner Seite sah, schwärmte es auch bedingungslos für die Freiheit der Wissenschaft. Alle nachgehenden Einschränkungen wurden von der Wissenschaft nachgeprüft, die Menschheit wurde von den beengenden Vorurteilen befreit und die Wissenschaft läßt uns hoffen, daß kein Problem der menschlichen Arbeit ungelöst, kein Leiden des Menschen ungeteilt bleiben kann. Wir sehen aber auch vor uns die Möglichkeit, die Verhältnisse der Menschen so zu gestalten, daß die Menschen untereinander wieder gleich und frei werden. Aber gerade das ist es, was nun dem Bürgertum verdächtig wird, das früher als Vorkämpferin der freien Wissenschaft erschienen ist! Das ist das immerwährende Motiv, warum sich das Bürgertum immer mehr und mehr von der freien Wissenschaft abhebt und warum sich das Proletariat mit immer heißerem Herzen danach sehnt, daß die Wissenschaft ganz frei werde und daß es selbst teilhabe an den Errungenschaften der Wissenschaften. Nun wird dieses Bürgertum, das selbst in seiner Mithilfe theilhaftig war, fromm: „Dem Volke muß die Religion erhalten werden“, und da kommt man zunächst dazu, Religion zu heucheln, und so haben die Bürgerlichen allmählich heimgefunden zum beschützenden Dogma.“

Ein Jesuitenpater als Notzüchter einer Sterbenden. Die Tagespresse berichtet, daß in der Strauer Gegend zu einem sterbenden jungen Mädchen ein Jesuitenpater gerufen wurde, damit er es „beruhe“. Während der Beichte waren die Angehörigen der Sterbenden selbstverständlich außerhalb des Krankenzimmers. Die Beichte dauerte ihnen aber zu lange und sie saßen in das Zimmer. Da bemerkten sie nun das entsetzliche Verbrechen des Scheuäls aus dem Jesuitenorden: der Kerk hat die Sterbende genötigt. Als der Fall in einem Strauer Blatte geahndert wurde, hat die „Meichspott“, zu deren Gensche es gehört, die größten Schanden von Schweinepfaffen zu verteidigen, die Freiheit gehabt, das Verbrechen kühn abzuleugnen. Nun meldet die „Strauer Zeitung“ aus Karwin, daß der dortige Jesuitenpater Dr. Sieprawski, gegen den sich die Anzeige wegen des scheußlichen Verbrechens gerichtet hat, nach Amerika geflohen ist. Den Verstand zur Schand haben ihm die Beichtenden geleistet. Denn wie konnte man den Jesuiten, sobald das schwere Verbrechen bekannt war, nur einen Moment auf freiem Fuße lassen? Wenn gewöhnliche klerikale Sittlichkeitsverbrecher in Oesterreich immum sind, ist es doch nur logisch, daß man einen Jesuitenpater entkommen läßt, wenn er auch die entsetzlichste Untat begangen hat, die man sich vorstellen kann.

Der S... nstahl in der Kirche. Vor dem Schöffengericht in Rottenburg (Württemberg) fand letzter Tage eine Verhandlung statt, die einen Blick tun läßt in die mittelalterlichen Zustände, wie sie von der Kirche sorgsam konferviert werden. Der Pfarrer von Frommenhausen hatte sich vor den Schöffen wegen Verleumdung einer Jungfrau seiner Gemeinde zu verantworten. An der Frommenhausener Kirche wurde nämlich ein Stuhl aufbewahrt, in dem diejenigen Mädchen Platz nehmen müssen, die lebig ein Kind geboren haben. In einem Sonntag domnerte der Pfarrer von der Kanzel herab, ein Mädchen, das in den S... renstahl gehöre, habe sich unter die Jungfrauen gemischt. Die Jungfrauen wurden puterrot, die Bürgchen sicherten, aber niemand wußte, wer jense Herrschaften wohl sei. Ein paar Tage darauf ließ der getrenne Pfarrer ein Mädchen zu sich ins Pfarrhaus kommen und herbstete sie an: „Du, Maria, Du hast doch eine Frühgeburt gehabt! Warum gehst Du nicht in die Bank, wo Du hingehörst?“ Das Mädchen beteuerte hoch und heilig seine Unschuld, der Herr Pfarrer wollte es aber besser wissen. Die Eltern des Mädchens ließen die Beschuldigte beim Medizinalrat Scheef in Rottenburg untersuchen, der Arzt bezeugte, daß die Behauptung des Pfarrers total unwahr sei. Die Folge war die Klage des Mädchens gegen den Ortsgeistlichen. Vor Gericht kam ein Vergleich zustande. Godwürden leistete Abbitte und übernahm sämtliche Kosten des Verfahrens. Der Vergleich wird 14 Tage lang auf dem Rathaus in Frommenhausen ausgehängt. So endete die Sittlichkeitsaktion Sr. Godwürden zu Frommenhausen.

Bekanntmachungen

für die Mitglieder der deutsch-schweizer Freidenkervereine.

Mit dem 1. August tritt an Stelle des bisherigen Quittungssystems, die Quittierung der Monatsbeiträge durch Stempelaufdruck, das bewährte Marken-system. Zu diesem Zwecke ist jedoch die Einführung einer neuen Mitgliedskarte notwendig und werden deswegen sämtliche Vereinsmitglieder der verschiedenen Verbandsvereine ersucht, so bald als möglich bei ihrem Vereinstaffier, den Austausch der alten Mitgliedskarte gegen die neue zu betätigen.

Schaffhausen, 2. August. Sämtliche Mitglieder der Verbandsvereine, die an der Demonstration teilnehmen, werden gebeten, sich in unserem **Standquartier** im Gasthof zum „Adler“, am Schwabentor, sofort nach Ankunft zu melden.

Internationale Marke. Der letzte internationale Freidenkerkongreß in Prag beschloß zur Kostendeckung für das internationale Sekretariat in Brüssel eine internationale Beitragsmarke einzuführen, die alljährlich neu auf die Mitgliedskarte aufzukleben ist. Die Marken sind jetzt eingetroffen und wurden an die einzelnen Vereine verandt. Die Mitglieder werden gebeten die Marken bei den Vereinstaffierern zu beziehen, mit der Jahreszahl 1909 zu entwerfen und auf die Mitgliedskarten an der dafür vorgesehenen Stelle aufzukleben. Die Marke kostete 20 Rp.

Unsere Bewegung.

Freidenkerverein Baden. Die öffentliche Disputation über das Thema: Ist die katholische Kirche verantwortlich für die Greuel der Inquisition, die am 30. Juni zwischen unserem Gefinnungsfreund Richter und dem katholischen Pfarrer E. Kaiser aus Fribisbach in Baden stattfand, übte eine derartige Anziehungskraft auf die Bevölkerung Badens aus, daß bereits vor Beginn weit über dreihundert Personen den Falkensaal bis auf den letzten Platz füllten. Ingenieur Richter eröffnete das Redetourenier und erbrachte in einstündigem Referat, belegt mit unzähligen der kathol.

In den Deutsch-schweizer Freidenkerbund

Geschäftsstelle (Verlag des Freidenker) Zürich V, Höschgasse 3.

Ich erkläre hiemit meinen Beitritt zum Bund und verpflichte mich zu einem Jahresbeitrag von Fr. (Mindestbeitrag Fr. 4.— bei freier Zustellung des „Freidenkers“).

Ich abonniere hiemit auf den „Freidenker“ (pro Jahr Fr. 1.20).

Name: _____
Betrag folgt _____
liegt bei — soll per _____
Nachnahme erhoben _____
werden. _____
Wohnort: _____
Straße: _____

Nicht Zutreffendes bittet man zu streichen.